

Zeit

Autor(en): **Preczang, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

1. Februar 1936

Zeit. Von E. Preczang.

Aus der träumenden Ewigkeit,
Aus den schlummernden Wellen des Nichts
Wandelt ruhlos zum Leben die Zeit,
Springen die goldenen Bäche des Lichts.

Und es rieseln die schnellen Sekunden,
Klingende Tropfen, dir durch die Hand;
Und es fliehen die eilenden Stunden,
Ehern rufend, über das Land.

Und du siehst, was im Dunkel lag
Mählich vom schimmernden Morgen erhellt, —
Siehst, wie der reine leuchtende Tag,
Strömend im Dämmer des Abends verweilt.

Monde, sie fluten tief in die verlorenen
Meere grauer Unendlichkeit.
Wir aber winken den ungeborenen
Heiteren Sonnen der werdenden Zeit.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

5

5. Kapitel.

Der erste Schultag! Keine Behörde erschien, um Lehrer Waldauer den Sprößlingen von Römerswyl vorzustellen. Solzer hatte dem Kollegen die Taktlosigkeit prophezeit. Dennoch wartete Lothar eine lange Viertelstunde auf ein Mitglied der Schulkommission und schritt in der frühen Maisonne vor dem Schulhause auf und ab. Mit jeder wartenden Minute wappnete sich seine Stimmung zäher auf Kampf.

Von den siebzig Buben in der Schulstube lieferte sich die Mehrheit indessen eine Schlacht. Die andern preßten frech ihre Nasen an die Scheiben. Ihr Uebermut und ihre Spottlust galten dem Neuen, der vermutlich nicht wagte, allein hereinzutreten.

Aber plötzlich warf der junge Lehrer heftig seinen Körper herum, schritt energisch auf das Schulhaus zu und trat in die Klasse. Er drückte die Türe lautlos ins Schloß und ließ seine Blicke ernst auf der unordentlichen Gesellschaft ruhen. Kein lauter Gruß wurde ihm zuteil. Wirbelnder Staub und übler Geruch erfüllten den Raum. Aus den Buben funkelte tüdischer Trotz.

Lothar drängte eine heißwallende Empörung nieder und befaß mit kernig-männlicher Stimme zu anständiger Haltung in den Bänken. Die Buben grinnten und gehorchten schwerfällig.

Als er nun selbst auf dem Pulte stand, aufrecht und schön, und im Verein mit dieser Position einem beherrschten

Schweigen und zwingenden Blicke die erste Wolke des Widerstandes aus den rebellischen Reihen verweht hatte, sprach er ein kurzes Gebet, erlaubte hernach zu sitzen, nahm ruhig die Register zur Hand, rief jeden Einzelnen beim Vornamen und Namen, ließ den Gerufenen aufstehen und legte eines jeden Gesicht und Wesen als ureigenen Besitz in sich hinein. Dann begann er einfach, klar und zielbewußt den Unterricht.

Lothar erkannte bald, daß viel Unkraut aus Urboden wucherte und daß ein mühseliges Reuten, Aekern und Säen in Aussicht stand. Alle Energie würde nötig sein, um einen dankbaren Boden zu bestellen.

Die Buben, von einem kräftigen, großgewachsenen und gefunden Menschenschlag, erhoben sich lässig und schwerfällig, standen schief und krumm in den Bänken, grinnten, schwiegen verstockt und gaben selten oder nur mangelhaft Antwort.

Lothars Vorgänger hatte einen schlimmen Klassengeist gezüchtet. Vorn saßen die Herrenknaben und die Großbauernsöhne. Dem vermeintlichen Inhalte des elterlichen Geldbeutels entsprechend, ebte es nach hinten ab, bis zu den Letzten, den Armleutefindern an der Wand. Hier gute Gewandung und mehrteils fedes Gebaren, dort schäbige Kleidung, matte Augen und meist verängstigte Mienen. Hier Satttheit und Herausforderung, dort Anklage und Hunger. Die soziale Kluft des Dorfes und Umlandes lugte grausam aus den Bänken.

Aber es geschah doch, daß die in den hintern Bänken nach zwei Lektionen die Köpfe schon aufmerksamer hoben